

Den Gläub'gen reuevollen Schmerz;
Und sel'ge Tröstung durch Versöhnen;
Wohl keiner aus der Kirche schied
Als tief bewegt vom Orgellied.

Der aber solche Nührung schuf
War selbst in tiefster Brust durchdrungen,
Es war als sey ein Abschiedsruß
Ihm aus der Töne Strom erklingen:
Und an dem Osterabend matt
Er sich zur Ruh' begeben hat.

Und wieder kam der sel'ge Traum,
Und laut erschollen Himmelstöne,
Zu seinem Ohr, vom Kirchen-Raum
In hoher Gluth, in reiner Schöne,
Doch als er sehnsuchtsvoll erwacht,
Da klingt es fort, sanft durch die Nacht.

Und eben bricht der Morgen an,
Der Auferstehung Ostermorgen,
Da zieht's ihn fort zum Chor hinan,
Er muß dem sel'gen Ruf gehorchen:
Die Töne ziehen als Magnet
Mit Milde und mit Majestät.

Er tritt hinein ins Orgel-Chor
Und blickt zu ihr mit süßem Bangen,
Und sieh, ein Knabe sitzt davor,
Von Lichtglanz silberhell umfassen,
Und spielt und weckt der Töne Strom,
Der mächtig stüthet durch den Dom.

Und blickt dazu so süß und mild
Wie ganz in Seligkeit versunken,
Und Heßper schaut das Engelsbild
Und hört die Töne wonnetrunken,
Und weiß nichts mehr von Erdensinn,
Sein Geist schwimmt auf den Klängen hin.

Und als er so recht selig ist,
Ist nicht der Engel mehr vorhanden,
Und Glocken tönen, daß der Christ
Aus Grab und Todes-Nacht erstanden;
Und fromme Christen, nah' und fern,
Zieh'n freudig ein ins Haus des Herrn.

Er aber, seiner nicht bewußt,
Setzt sich zum neuen Orgelwerke,

Und spielt aus himmelvoller Brust
Das Lied der Huld, das Lied der Stärke,
Was unerreichbar in ihm lag,
Das hohe Lied des Engels nach.

Und Staunen herrscht im Gotteshaus
Wie dieser Töne Wunder schallen,
Sie sprechen unnennbares aus;
Und alle Väter niederfallen,
Und alle Herzen heben sich
Zu Gott im Fleh'n andächtiglich.

Da schweigt der Ton! still wird's umher. — —
Verwaiset ist die Orgel worden.
Der treue Meister ist nicht mehr,
Er schied auf himmlischen Akkorden,
Ihm war das Höchste aufgethan,
Der letzte Ton rief ihn hinan.

Siegismunda.

Erzählung von Luise Brachmann.

Kein Volk hat sich wohl je in Erfindungen aus dem Gebiete der Wissenschaften und Künste mit unserm edeln deutschen messen dürfen; eine der herrlichsten darunter ist ohnstreitig die Erfindung der Buchdruckerkunst, die gleichsam wie auf Geisterflügeln die Werke des Genies durch alle Länder trägt. Und Deutsche haben sie gemacht! — Zu merkwürdig, zu segensbringend ist diese Begebenheit, als daß nicht jeder kleine sie betreffende Zug, den die Geschichte noch dem Dunkel der Vergangenheit entzogen hat, eine freundliche Beachtung verdiente.

Faust, der treffliche Erfinder dieser Kunst, den unser Vaterland noch mit Stolz unter seine ausgezeichneten Männer zählt, lebte zu Mainz ein stilles Leben, nur mit begeistertem Eifer in Ausübung seiner Kunst vertieft; er hatte deshalb auch die einzige, von seiner frühverstorbenen Gattin ihm verlassene Tochter, aus dem Hause gethan, weil er ihrer Erziehung nicht warten konnte. Einer auswärtig reich verheiratheten Schwester hatte er sie übergeben, welche versprach, sie mit der Sorgfalt einer Mutter zu erziehen. So durfte er denn ihrentwegen sorglos seyn, und konnte alles sein Denken und Sinnen auf weitre Ausbildung seiner geliebten, neuerfundnen Kunst verwenden.

Mit der Zeit nahm er einen Gehülfsen an. Ein stiller, treuer Jüngling war es; Johannes v. Gutten-